



♪ **HOLZKIRCHNER SYMPHONIKER** ♪

WWW.HOLZKIRCHNER-SYMPHONIKER.DE

Programmfolge zu unseren Konzerten am

Sonntag 20.11.2022 19:30 Uhr im Kurhaus Bad Tölz
Sonntag 27.11.2022 18:00 Uhr „Kultur im Oberbräu“ Festsaal in Holzkirchen

Wolfgang Amadeus Mozart (1756 – 1791)

Ouverture zur Komödie „Der Schauspieldirektor“ KV 486
Presto

Carl Loewe (1796 – 1869)

Sinfonie Nr. 2 d-moll
Allegro maestoso
Scherzo. Vivace
Andantino
Adagio espressivo - Allegro – Adagio – Allegro

PAUSE

Franz Schubert (1797 – 1828)

Sinfonie Nr. 6 C-Dur D 589
Adagio – Allegretto
Andante
Scherzo. Presto
Allegro moderato

Holzkirchner Symphoniker
Leitung: Andreas Ruppert

Zu den Werken des heutigen Abends

Wolfgang Amadeus Mozart

(1756 – 1791)

Ouverture zur Komödie „Der Schauspieldirektor“ KV 486

Kaiser Joseph II. von Österreich veranstaltete am 7. Februar 1786 ein „Lustfest“ in Schönbrunn zu Ehren der Generalgouverneure der Niederlande, also des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen und seiner Gemahlin, der Erzherzogin Christine. Aus diesem Anlass wurde Mozart beauftragt, eine Komödie mit Musik beizusteuern, eben den „Schauspieldirektor“, wobei vielleicht der italienische Titel des Stückes, „L'Impresario“, den Beruf der Hauptfigur besser umreißt, handelt es sich doch um die Erlebnisse eines Theaterdirektors, der ein neues Ensemble zusammenstellen soll, das in Salzburg ein Werk zur Aufführung bringen soll. Seine Erlebnisse dabei sind der Inhalt der Komödie, für deren Libretto Mozart wieder, wie schon bei der „Entführung aus dem Serail“, mit Gottlieb Stephanie, einem Schauspieler am Nationaltheater, zusammenarbeitete.

Der Theaterdirektor in der Komödie muss erleben, wie sich die beiden von ihm engagierten Primadonnen, Madame Silberklang und Madame Herz, in die Haare geraten, weil jede von ihnen glaubt, die andere verdiene mehr als sie selber. Der Tenor, Monsieur Vogelsang (auch das, wie bei den Damen, ein „sprechender“ Name), beschwichtigt die Damen und es kommt schließlich zu einem versöhnlichen Schluss. Unter den vielen Bearbeitungen dieses Stoffes ist Stephanies Text, der ja auch die Zensur zu fürchten hatte, sicherlich nicht gerade der sprühendste. Für Mozart war das Ganze eine Gelegenheitsarbeit, die zwar zwei virtuose und dankbare Arien für die Sängerinnen enthält, aber ihr geistreichstes Stück gleich an den Anfang stellt – die Ouverture, die am heutigen Abend erklingt und voller Witz und formaler Überraschungen ist.

Carl Loewe

(1796 – 1869)

Sinfonie Nr. 2 in d-moll

Den meisten Musikliebhabern wird Carl Loewe fast ausschließlich als Komponist von Balladen bekannt sein, darunter so bekannten und beliebten wie „Die Uhr“, „Tom der Reimer“, „Heinrich der Vogler“, „Odins Meeresritt“, „Prinz Eugen“ und „Die verfallene Mühle“. Dabei war der in Löbejün (Mark Brandenburg) geborene und in Kiel verstorbene Komponist auf vielen Gebieten außerordentlich produktiv. So schrieb er fünf Opern, 17 Oratorien, Kantaten, drei Streichquartette, zwei Sinfonien und ein Klavierkonzert.

Als Sängerknabe in Köthen, später am Gymnasium in Halle, fiel er durch seine schöne Sopran-, später Tenorstimme auf, was ihm auf Vermittlung von Madame de Staël ein Stipendium des Königs von Westfalen, Jérôme Bonaparte, für ein Musik- und Theologiestudium an der Universität Halle einbrachte. Mit 24 Jahren zog er nach Stettin in Preußen, wo er als Organist, Kantor und Musikdirektor der Schule wirkte. In Stettin blieb er 46 Jahre, bevor er nach Kiel zog, wo er an den Folgen eines Schlaganfalls im Jahre 1869 verstarb. Als Sänger machte er zwischen 1840 und 1850 mehrere Tournées durch England, Frankreich, Norwegen und Schweden. Seine zweite Frau (nachdem die erste nach nur zwei Jahren Ehe verstorben war) war ebenfalls eine ausgezeichnete Sängerin, so dass die beiden in seinen Oratorien gemeinsam auftreten konnten.

Die genaueren Umstände der Entstehung der beiden Sinfonien Loewes (e-moll und d-moll) sind weitgehend unbekannt. Die d-moll-Sinfonie ist wohl 1835 entstanden. Die klassische Besetzung des Orchesters fällt dadurch auf, dass die vier Hörner besonders häufig zum Zuge kommen. Formal fällt auf, dass der Scherzo-Satz entgegen der Tradition an zweiter Stelle steht, als harmonische Besonderheit fällt der ungewöhnliche Fis-Dur-Teil in der Einleitung des vierten Satzes auf. Technisch ausgefeilt und raffiniert instrumentiert, kann diese Sinfonie auch mit melodischen Schönheiten und gelegentlichen dramatischen Zuspitzungen punkten. Auffällig ist, dass ein gewisses balladeskes Element darin liegt, dass Tempi nicht sklavisch durchgehalten werden müssen, sondern flexibel und individuell gestaltbar sind.

Der erste Satz ist ein klassisch geformter Sonatenhauptsatz, bei dem allerdings die Häufung synkopischer Elemente auffällt. Dies und die Tatsache, dass oft rhythmisch unterschiedliche Episoden ziemlich unvermittelt nebeneinander stehen, trägt zur Erhöhung der musikalischen Spannung bei. Ähnlich variabel gestaltet sich das Scherzo mit seinen beiden thematisch verwandten Trios: Oft weiß man nicht recht, ob man sich wirklich in einem Zwölfachteltakt befindet, wie angegeben, oder ob nicht andere Akzente ein anderes Metrum ergeben. Der dritte Satz, ein Andantino, zeigt verschiedene Variationsverfahren. Fast als Vorgriff auf die Romantik erweist sich der Schlusssatz, da er eine Brücke zum ersten Satz bildet, vor allem, wenn am Ende die Blechbläser an den Beginn der Sinfonie erinnern und damit eine zyklische Form andeuten, wie sie den Romantikern immer wieder vorschwebte.

Neben anderen Instrumentalwerken wurde auch die Sinfonie später als "ohne bleibenden Wert" archiviert. Es scheint aber doch, als ob man damit Loewes Wirkung für die Zukunft der Gattung stark unterschätzt.

Franz Schubert: Sinfonie Nr. 6 C-Dur D 589

Die so genannte „kleine“ C-Dur-Sinfonie (zum Unterschied von der „großen“, dem Meisterwerk Schuberts aus seinem letzten Lebensjahr) war, wie auch seine ersten fünf Sinfonien, lange Zeit vergessen. 1817/18 entstanden, kam sie auch erst nach seinem Tod, aber noch im Jahre 1828, öffentlich zur Aufführung. Oft hat man auch sie als eine „Jugendsinfonie“, als eine Vorstudie für die späteren großen Werke betrachtet. Daran ist sicher richtig, dass auch diese Sinfonie Zeugnis ablegt von der Auseinandersetzung Schuberts mit seinen großen Vorbildern Haydn, Mozart und Beethoven, deren Werke er gründlich studierte, bevor er seinen eigenen sinfonischen Stil entwickelte. Natürlich kann man Abhängigkeiten von den genannten Komponisten auch in dieser Sinfonie konstatieren, viel interessanter aber ist es, zu beobachten, wie sich Schubert von diesen Vorbildern löst und individuelle Züge seiner Komposition entwickelt. Ein anderer Einfluss sollte nicht unerwähnt bleiben, den man ganz besonders im vierten Satz der Sinfonie beobachten kann: Es ist der Einfluss Rossinis, der im Jahre 1816 ganz Wien mit seinen Werken verzauberte und ein regelrechtes Rossini-Fieber auslöste, das natürlich auch im Freundeskreis Schuberts zu heftigen Diskussionen über das Für und Wider dieser Musik führte. Schubert komponierte im darauf folgenden Jahr zwei Ouverturen „im italienischen Stil“, und die Freude an der Musik Rossinis findet ihr Echo auch in der heute aufgeführten Sinfonie. Das „Italienische“ geht allerdings ganz in Schuberts persönlicher Musiksprache auf.

Die Feinheit der harmonischen Besonderheiten in der Adagio-Einleitung des ersten Satzes wird durch Sforzati rhythmisch akzentuiert. Der Allegro-Teil des Satzes bringt wechselnde

klangliche, harmonische und dynamische Einfärbungen, aber nicht der Kontrast bestimmt den Gesamteindruck, sondern die einheitliche Stimmung des Ganzen. Im oft von den Holzbläsern gestalteten liedartigen Andante-Satz entfernen sich die Modulationen in typisch Schubertscher Manier weit von der Grundtonart F-Dur. Typisch schubertisch ist auch der „changierende Fluss von Rhythmus und Bewegung und zumal der Duktus der Melodik mit ihrer Vielfalt an motivischen Figuren“ (Lichtenfeld) im Scherzo. Im Finale schließlich, einem ausgedehnten Satz von immerhin 564 Takten, findet sich eine ganz eigenständige Struktur, eine Reihungsform, die vier selbständige Abschnitte mehr oder weniger unvermittelt nebeneinander setzt. In turbulenter Bewegtheit führt der Satz zur Finalcoda. Die Ausdehnung des Satzes verweist schon voraus auf die „himmlischen Längen“ (Schumann) der großen C-Dur-Sinfonie.

Peter Potansky

Unser Dirigent Andreas Ruppert

Er erhielt seine Ausbildung an der Münchener Musikhochschule, war Assistent bei namhaften Dirigenten. Danach Verpflichtungen am Oldenburgischen Staatstheater, Tiroler Landestheater Innsbruck, bei vielen Konzerten und Opereinstudierungen und ab 1989 musikalischer Leiter der Kurtatscher Musikwochen. Seit 2013 ist er Dozent an der Hochschule für Musik und Theater München. Die Holzkirchner Symphoniker leitet er seit 1999 als ständiger Dirigent.

Die Holzkirchner Symphoniker

haben sich in den über 26 Jahren ihres Bestehens von einem anfangs reinen Kammerorchester sehr bald zu einem veritablen sinfonischen Klangkörper entwickelt, der auch überregional bekannt ist und in regelmäßigen Konzerten im Frühjahr und Herbst seine Zuhörer begeistert. Schwerpunkt sind die großen klassischen Symphonien, weniger bekannten Werke der Romantik und Moderne, sowie die großen Instrumentalkonzerte mit bekannten Solisten. Alle Mitspieler sind enthusiastische Laienmusiker verschiedenster Alters- und Berufsgruppen.

Kinderorchester

seit vielen Jahren pflegen wir zusätzlich ein Kinderorchester, um die Jugend zu fördern, weiteres Musikinteresse zu wecken und einen Start in das „große“ Orchester zu ermöglichen.

Willkommen sind alle Streicher und Bläser von 6 bis 16 Jahren . Gepröbt wird jeden Montag von 18 – 19 Uhr in der vhs Holzkirchen. Anmeldungen und Infos bei der Leiterin:

Elisabeth Lainer T. 0151 / 700 63 258 lililainer@gmx.de